

# Selig sind, die da Heimweh haben . . .

Liebe Cecilienschulgemeinde!

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schiebt er in die weite Welt —

so klang es durch unser aller Herzen vor sechs Wochen, als wir die Hände zum Abschied ineinanderlegten und die Ferienglocke klang. Wahrlich, der liebe Gott hat auf diese Ferien seinen Segen gelegt, als er fast Tag für Tag die Landschaft in lauter Sonnengold tauchte. Und wie haben wir sie alle ausgenutzt, diese köstlichen Ferienwochen! Wenn ich die Hunderte von Ansichtskarten, die mir aus reise- und wanderfrohen Lehrer- und Schülertreisen in diesen Wochen zugegangen sind, nebeneinander lege: welch ein buntes Bilderbuch! Da ist das ganze Saarland vertreten von Nord und Süd und Ost und West, das geliebte Vaterland mit seinen waldumrauschten Bergen, seinen frohbewegten Strömen, seinen erinnerungsreichen Städten, seinen rauschenden Meeren! Aber auch im Ausland haben viele Erholung und Belehrung finden dürfen: in Oesterreich und der Schweiz, in Frankreich und England, in Italien und Spanien, in Belgien und den Niederlanden bis zur glutheißen afrikanischen Küste, bis nach Marokko! Wie hat da jeder Tag aufs neue das Auge mit Schönheit und das Herz mit Reichtum gefüllt!

Und doch, habt Ihr's nicht auch erlebt, was mir seit Kindertagen unvergessen blieb: so froh und leicht beschwingt wir in den sonnigen Ferienmorgen hinausgeschritten, nach einigen Wochen stellte sich trotz aller Pracht der Landschaft und aller Jugendlust und Freiheit allmählig, aber stetig wachsend wieder die Sehnsucht ein: nach Hause! Jetzt eben schrieb es mir eine liebe junge Freundin aus der Schweiz. Stolz und glücklich ist sie vor einem halben Jahr zur Ableistung eines Praktikums nach Beatenberg gefahren. Wie oft hat ihr schönheitstrunkenes Auge über den blauen See hinübergeschaut zu den schneegekrönten Gipfeln von Jungfrau, Mönch und Eiger. Und nun, da sie mit einem Gast aus Saarbrücken an einem Tisch sitzt, unterschreibt sie ihre Karte: jetzt habe ich doch ein bißchen Heimweh nach Hause! O, Ihr lieben Freundinnen! Das ist der Kompaß, den der liebe Gott uns ins Herz hineingegeben hat: das Heimweh nach Hause! Ein Jung Stilling dichtete es aus tiefstem Herzen: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!“ Als ich in diesen Tagen in den Vogesen weilte, sagte man mir, die Störche seien schon zum Süden gezogen, und wir wissen alle, daß sich die Schwalben auch zur Heimfahrt in ihr Sonnenland rüsten. Kraniche, die in zoologischen Gärten hinter Käfigen zusehen müssen, wie die freien Kraniche in stolzem Zuge heimwärts ziehen, schlagen sich oft heimwehtrunken an den Gitterstäben ihres Käfigs die Brust blutig. Dem Heimweh in der Brust folgen auch wir Menschen wieder: nach Hause, nach Hause! In der Welt verworrenem Gebrause und bunten Farbenspielen taucht es wie ein silberner Streifen allmählich auf: das liebe Heimattal mit seinem mun-

teren Bach, das Bergmannsdorf mit seinen Stätten fleißiger Arbeit, die Großstadt mit ihren das Häusermeer überragenden Türmen! Und dann wird es immer deutlicher: das liebe Vaterhaus, die trauten Stuben, die lieben Menschen, und auch das hurtige Hündchen sei nicht vergessen!

Wie hat es uns das Volkslied so ergreifend gesungen:

Wenn ich den Wanderer frage: wo gehst Du hin?  
Nach Hause, nach Hause, spricht er mit frohem Sinn.

Und jener andere muß antworten:

Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr!

Wie hat es sich ein Adalbert von Chamisso vom Herzen singen müssen:

„Ich träum als Kind mich zurücke  
Und schüttle mein greises Haupt.  
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,  
Die lang ich vergessen geglaubt.“

Ein Theodor Storm kann sie nicht vergessen: die graue Stadt am grauen Meer, und Rudolf Presber meinte von Frankfurt, er würde:

„In die Nacht der Verbannung gestellt,  
Wenn rings die Kerzen brennen,  
Unter allen Weihnachtsglocken der Welt  
Deines Domes Geläut erkennen.“

Tiefer aber als alles Erdenheimweh hat der schwäbische Dichterprälat Karl Gerold in seinen berühmten Palmblättern das Heimweh in der Menschenbrust gedeutet:

„Ich möchte heim, mich ziehst dem Vaterhause,  
Dem Vaterherzen zu,  
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause  
Zur stillen, tiefen Ruh.  
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, —  
Heim lehr ich mit bescheidenem Verlangen.  
Noch hegt mein Herz nur einen Hoffungskeim:  
Ich möchte heim!

Ich möchte heim, das Schifflin sucht den Hafen,  
Das Bächlein läuft ins Meer.  
Das Kindlein legt im Mutterarm sich schlafen,  
Und ich will auch nicht mehr.  
Manch Lied hab ich in Lust und Leid gesungen,  
Wie ein Geschwäg ist Lust und Leid verklungen.  
Im Herzen blieb nur noch der letzte Reim:  
Ich möchte heim!“

Amen.